

ELEOS

Eine Empörung in 36 Miniaturen
von Caren Jeß



Premiere 10. Dezember 2022
Studio im Herzogskasten



Stadttheater Ingolstadt

Eleos
von Caren Jeß
Eine Empörung in 36 Miniaturen

a, b, c
Olaf Danner, Matthias Gärtner, Sebastian Kremkow,
Theresa Weihmayr, Fabio Savoldelli

Regie und Video
Lisa-Maria Schacher

Ausstattung
Manuela Weilguni

Musik
Malik Diaó

Dramaturgie
Gabriele Rebholz

Regieassistenz
Negar Boghrati

Regiehospitantz
Angelika Ebert

Inspizienz
Susanne Wimmer

Soufflage
Constance Chabot-Jahn

Aufführungsrechte: Fischer Theater & Medien, Frankfurt a. M.
Dauer: ca 1,5 Std., keine Pause

Lisa-Maria Schacher leitet seit Februar 2021 gemeinsam mit Niko Eleftheriadis die Sparte X des Stadttheaters. Dort produzierte sie mit ihm u. a. die Webserie »DASHAUS« sowie die interaktive multimediale Serie »SPAM«. Auch entstanden verschiedene Livestream-Formate, z. B. das »LATE NIGHT DINGS« sowie die Performance »72h«, in welchen sie neben der Produktion auch die Live-Regie führte. Zuvor war sie seit 2018 als Regieassistentin engagiert. Am Stadttheater Ingolstadt inszenierte sie bereits »Die Geschichte meiner Einschätzung am Ende des dritten Jahrtausends«.

Manuela Weilguni ging nach ihrem Studium der Kostüm- und Bühnengestaltung als Bühnenbildassistentin an das Staatstheater Karlsruhe, wo sie u. a. für die Ausstattung von Elfriede Jelineks »Über Tiere« in Kombination mit Pergolesis »Stabat Mater« in der Regie von Knut Weber verantwortlich war. Danach war sie als Ausstattungsdirektorin am Salzburger Landestheater engagiert. Hier kreierte sie u. a. die Ausstattungen für »König Badeschwamm«, »Dschungelbuch« und »Anna Karenina«. Am Stadttheater Ingolstadt ist sie mit der künstlerisch-technischen Produktionsleitung betraut. Zu ihren Ausstattungen zählen u. a.: »Mein ziemlich seltsamer Freund Walter«, »Der schaurige Schusch«, »Der kleine Erdvogel«.

Malik Diaó wurde 1999 in Ingolstadt geboren. Der Komponist und Multiinstrumentalist begann schon während seiner Studien (in den Fächern Musikwissenschaften, Komposition, Jazz, Philosophie, Neue Deutsche Literatur und Kunstgeschichte), musikalische Konzepte für Theaterstücke und Installationen zu entwickeln. Am Stadttheater Ingolstadt war er u. a. für die musikalische Leitung von »So groß, so klein« verantwortlich. Neben seiner Theatermusik ist Diaó als Jazzmusiker in diversen Formationen wie dem Lighthouse Trio, dem Quintett Approach // Edit und der Lukas Lindner Group, als Produzent in den Duos Rosvita Radikal und Malik Diaó X Fred Red und als Ansprechpartner für Digitale Kunst / Creative Coding im Künstler:innenkollektiv Gschmeidige Bazis aktiv. Für sein Schaffen erhielt er 2015 ein Stipendium der Gunther und Waltraud Greffinius Stiftung und 2020 den Jazzförderpreis der Stadt Ingolstadt.



Mit einem Gedanken
beginnt Lisas Reise.
In eine Welt voller Klang,
Farbe und Inspiration.

Lisa Batiashvili, Geigerin
und künstlerische Leiterin der
Audi Sommerkonzerte



Audi schafft Freiraum. Für Menschen und Kultur.
www.audi-art-experience.de

Audi ArtExperience

Technischer Leiter Jochen Reichler
Stellv. Technischer Leiter Werner Wecker
Technisches Büro Michaela Heinle, Simone Heinrich, Katharina König
Bühnenmeister Lukas Dietz, Jamil El-Jolani, Werner Wecker
Bühnentechnik Werner Angermeier, Eduard Fuss, Herbert Herrler (Vorarbeiter), Christian Augenthaler, Anton Dorner, Peter Glafmann, Robert Haag, Ottmar Haußner, Ivan Ivanov, Peter Leidl, Roland Leitmeyer, Andreas Loew, Dagobert Rabensteiner, Mario Schneider, Dennis Schröder, Eduard Schöpfl, Martin Tratz, Norbert Zeller
Leiter Beleuchtungsabteilung Julian Zell
Stellv. Leiter der Beleuchtungsabteilung Egon Reinwald
Beleuchtung Bernhard Kühn (Vorarbeiter), Roman Beyer, Andreas Groth, Joseph Lipperer, Wolfgang Meyer, Christian Müller, Marco Ottilinger
Videotechnik Amer Maghroum, Esteban Nuñez, Hans-Josef Stegers Hauselektriker Immanuel Groß, Kajetan Imrenhauser
Vorarbeiter Tonabteilung Martin Funk
Ton Irmak Akan, Marc Jablonowski, Michael Hutter
Requisite Heidi Pfeiffer (Vorarbeiterin), Stefanie Aigner, Patrick Christoph, Markus Jordan, Christine Geist
Maske Fabian Costa, Laura Eckenigk, Julia Gottlöber, Julia John, Jennifer Ruof
Malersaal Jan Christian Ender, Denise Mörsberger, Mark Reindl
Vorarbeiter Werkstätten Wilhelm Knott
Werkstätten Helmut Breyer, Alois Ströb, Armin Paul, Bohuslav Plevka, Walter Nachbar
Künstlerisch-Technische Produktionsleitung Manuela Weilguni
Gewandmeisterinnen Martina Janzen, Edel Braunreuther
Schneiderei Maria Bolt, Elvira Eckart, Julia Kürzinger, Jessica Maus, Gertrude Nachbar, Maren Rozina, Hannelore Theuerzeit
Hauswarte Robert Limmer (Vorarbeiter), Stephan Glotz, Jürgen Ostermeier
Leiter Kasse Günter Burger
Kasse Carmen Buxbaum, Birgit Heini, Petra Lang, Sabine Oeser, Anja Siebendritt

Vorstellungsbetreuung
Bühneneinrichtung Lukas Dietz, Jamil El-Jolani, Werner Wecker
Beleuchtung Julian Zell
Ton Mark Jablonowski
Requisite Christine Geist
Maske Fabian Costa, Laura Eckenigk, Julia Gottlöber, Julia John, Jennifer Ruof
Kostümanfertigung Schneiderei
Ankleide Ilona Narnacci
Technachweis: Caren Jeß: Die Robbe. Prediction Error – Warum erst der Einbruch des Unerwarteten unser Denken beflügelt. Ein Plädoyer für ein unbequemes Schreiben, das beständig auch mit Gegenpositionen ringt

Impressum
Stadttheater Ingolstadt Spielzeit 2022/23
Herausgeber Intendant Knut Weber
Redaktion Gabriele Rebholz
Anzeigen Beate Geiger
Grafiken Katrin Busching
Satz & Gestaltung schnellervorlauf gmbh
Druck Ledin Print & Mediacenter, Gaimersheim
Internet www.theater.ingolstadt.de

Inhalt

Sie sind ALLE und NIEMAND: Sie zetern, jammern, regen sich auf, sie wüten, sie motzen, sie nörgeln, empören und erregen sich über ALLES und NICHTS. Die Autorin Caren Jeß gibt den Wütenden die Gelegenheit, so richtig Dampf abzulassen. In 36 Miniaturen reden sich die Figuren in Rage und nicht selten um den Verstand. Wütende Kommentare im Internet dienen für dieses Wutpanorama als Inspiration.

In einer kartharsischen Versuchsanordnung untersucht die Autorin Gefühle von Menschen in Erregung in all ihren Schattierungen. Diese reichen von quengeligen Jammern über ewiges Nörgeln und tiefer Depression bis hin zu Wut und Hass. Alles muss raus, die Empörung braucht und findet ein Ventil: sei es im Sport, in militanten Märschen, in Familienzwistigkeiten, in endlosen Schimpfpläneien, gerechtem Zorn oder auch nur in einem genervten »or«, wenn einer mal wieder den Kaffee verschüttet oder nicht bis drei zählen kann. Ausgestattet mit dem Blick für das Besondere gelingt Caren Jeß mit jeder Szene ein Kunstwerk. Dabei liegen Tragik und Komik nahe beieinander.

Überhaupt der Humor. Caren Jeß verliert ihn nie. Da flattert er herbei und entlarvt die hohlen aber aggressiven Phrasen der Querdenker und Wutbürger. Sogar das Lesen der Texte ist vergnüglich. Es funkelt uns plötzlich ein aus Emojis gedrucktes Herz entgegen, ein geflüstertes Wort erscheint in kaum sichtbarem Nebelgrau und eine dadaistische Folge von Buchstaben oder eine Komposition aus Lautmalereien laden zum Schmunzeln ein. Und was hat das alles mit dem Titel »Eleos« zu tun? Eleos und phobos, Mitleid und Furcht sind Effekte, die in der Poetik von Aristoteles beschrieben werden. Diese sollen, einmal erweckt, eine Reinigung (Katharsis) hervorrufen. Das Publikum soll seelisch gereinigt in seine Realität zurückkehren.

GR

Zum Begriff Eleos

»Mit jedem Stöhnen rufen wir um Gnade. Wir glauben längst nicht mehr an die Katharsis und streben doch fortwährend nach ihr. Wenn wir erst rein sind, brauchen wir uns nicht mehr aufzuregen. Dann kann uns das Ganze hier scheinbar sein.«

Caren Jeß, Eleos



Nachhaltigkeit
heißt,

der Region etwas zurückzugeben
und einen Mehrwert zu schaffen.

In Form von Spenden, Sponsoring, Gewinnausschüttungen und einer Stiftung, unterstützen wir unterschiedlichste Projekte und Organisationen in der Region - angefangen von dem Bereich Bildung, über Kultur, Soziales, Sport bis zum Thema Umwelt.

Nachhaltigkeit. Der Rede wert.
Weil unser Morgen ein Hier und Jetzt braucht.

Sparkasse
Ingolstadt Eichstätt

Die Robbe

Prediction Error – Warum erst der Einbruch des Unerwarteten unser Denken beflügelt. Ein Plädoyer für ein unbequemes Schreiben, das beständig auch mit Gegenpositionen ringt

Von Caren Jeß

Am geilsten an der Jahreswende war die Robbe. Draußen an der Nordsee, wo die Natur Grau in Grau in Grau ineinander übergang, dass nicht mal irgendetwas Schatten warf. Der Nebel hatte uns die Sicht auf die Dünen und aufs Meer genommen und auch die Orientierung, was unheimlich, aber auch heilsam war, fast als würde der Stress der vergangenen Wochen in einem aufweichen und nur noch als salziger Film auf der Haut zurückbleiben. Adieu 2021, du warst – ach, egal. Ich hatte das Gefühl, mich eben im Grau dieser Landschaft aufgelöst zu haben, da tauchte plötzlich diese Robbe vor uns auf. Sie lag da in ihrem speckigen Pelz, drehte ihre drei Doppelkinne in meine Richtung und lächelte mich freundlich an. Ich konnte mich kaum rühren vor Glück, da hatten meine drei Gefährt:innen längst gegoogelt, dass wir zum Schutz der Robbe Abstand halten sollten, mindestens 300 Meter, und kann jemand sehen, wie sie daliegt? Denn nur, wenn die Robbe in der Bananenstellung verharre, sei sie auch glücklich. Oh ah ok, dann lasst ma lieber weiter. – Trotzdem war ich nachhaltig beglückt, denn im monochromen Nebelland war das Robbenjunge so plötzlich aufgetaucht, wie es üblicherweise nur Wunder vermögen. Erlebnisse sind dadurch reich, dass sie uns etwas bieten, womit wir nicht gerechnet haben. Das Moment der Überraschung fordert uns heraus, es korrigiert unseren Erwartungshorizont. Die Psychologie untersucht dieses Phänomen unter dem Begriff des free energy principles, das unser Gehirn als Vorhersageapparat deutet, der Überraschungen eigentlich vermeiden will, um sich nicht im Chaos der Welt

aufzulösen. Überraschungen, die im Gehirn einen prediction error auslösen, treiben das Leben, das Denken und die Wahrnehmung an. In meinen Augen ist das Moment der Überraschung der entscheidende Faktor, der Theater zu dem macht, was es ist: eine Kunstform, die allein schon durch das Element des Vorhangs verspricht, dass uns hier gleich etwas Unerwartetes präsentiert wird. Etwas, das unsere Sinne triggern kann, das uns stimuliert und ablenkt, uns auf neue Gedanken bringt und Gefühle anstößt, die durch den dicken Speck des Alltags oft nicht durchdringen. Das gilt auch und im besonderen Maße fürs Schreiben. Wüsste ich immer schon vorher, was ich sagen will, würde mein Job mich langweilen. Schreiben ist nicht allein deep thinking, kein bloß geplanter Prozess, sondern bietet immer auch die Möglichkeit, unvorhergesehene Abzweigungen zu nehmen. Und Wege enden nicht an einem Punkt, nur weil wir über ihn nicht hinausdenken können. Schreiben ist emotional und dadurch automatisch von Spontaneität geprägt. Da passiert plötzlich etwas im Text, das man nicht kommen sah. Ich liebe das. Die pädagogische Phrase »Was will uns der Autor damit sagen?« war (denn sie wird ja hoffentlich nicht mehr angewandt) womöglich ein aus der Not geborenes Manöver, Ordnung in komplexe Zusammenhänge zu bringen, um ja nicht der strapaziösen Möglichkeit zu erliegen, Uneindeutigkeiten aushalten zu müssen – lieber Deckel drauf und sagen: verstanden. Ein überflüssiges Unterfangen. Denn die Kunst ist eh komplexer, als wir denken.

Kürzlich wurde ich in einem Interview gefragt, welche Merkmale neuer Dramatik gegenwärtig vorherrschen. Sie ist politischer geworden, war mein erster Gedanke. Wenn auch sie dabei nicht immer konfrontativ agiert. Zuweilen verteidigt sie sich, oft schon im Prozess ihrer Entstehung, gegen etwaige Angriffe. Sie betritt die Bühne in einer Rüstung, um dem Produktionsteam keine Rechtfertigung eventuell sperriger Inhalte abverlangen zu müssen. Die Politisierung innerhalb der neuen Dramatik ist zwar ein Gewinn, insofern sie die

Relevanz des Theaters vor dem Spiegel gesellschaftlicher Ereignisse stärkt und Stimmen sprechen lässt, die lange vernachlässigt wurden. Dramatik kann gar nicht anders, als auf die multiplen Probleme der Gegenwart zu reagieren. Sie läuft aber auch Gefahr, vor dem Hintergrund gemeinhin als vorbildlich geltender politischer Haltungen unwillkommene Gegenpositionen zu unterdrücken. Theaterstücke müssen nicht Recht haben. Das Publikum verträgt das Widerspenstige, vielmehr: Es erwartet die Herausforderung. Es sollte weder unterschätzt noch belehrt werden. Das pädagogische Prinzip ist im Theater obsolet – Kunst ist kein Unterricht. Wenn das Theater Gegenpositionen ausklammert, stauen sie sich auf und lassen die Bombe am Ende umso lauter krachen. Dann kommt Angelica Lidell auf einem Stier aus der Hölle geritten und bringt in einer Show all das unter, was man eigentlich nicht machen darf (oah, und ich überleg noch, ob ich in meinem Stück »Fotze« schreiben darf). Um Änderungsprozesse in Gang zu setzen, braucht es Reibung.

Durch sie werden Schwachstellen erst sichtbar gemacht. Unsere Gesellschaft ist divers, und Diversität ist kein holistischer Komplex mannigfacher gleichberechtigter Bestandteile. Diversität ist keine Diskokugel. Diversität bedeutet immer auch Divergenz, bedeutet unfassbare Komplexität, bedeutet Widersprüchlichkeit und Orientierungsnot (s. o. geil!). Denn wo Diversität ist, kann es nicht nur die eine richtige Sprache geben. Insofern glaube ich, die zeitgenössische Dramatik sollte nicht zu vorsichtig sein, sich nicht verstecken hinter unangreifbaren Texten.

Allerdings, und bitte Spot auf diesen Punkt, muss man die Dramatik auch lassen. Denn allzu oft wird ihr seitens des nach wie vor hierarchisch organisierten Betriebs abverlangt, bestimmten Agenden zu folgen, Texte an bestimmte Erwartungen anzupassen. Und die Dramatiker:in tut das dann, weil sie mit ihrer Arbeit auch Geld verdienen muss. Einschränkungen sind eine schlechte Voraussetzung

für künstlerische Entfaltung. Sie fördern Halbbares zutage. Und da kann man es dem Publikum wiederum nicht verübeln, wenn ein Theaterabend ihm so viel Freude bereitet wie alte Pommes. Dramatik muss stark sein und sich im Dickicht verschiedenster Bühnentexte zu behaupten verstehen. Zu ihrem Wettbewerbsnachteil wird Dramatik schwächer lektoriert als Prosa, und so konkurriert sie mit Romanadaptionen, deren Titel darüber hinaus einem breiteren Publikum geläufig sind. Außerdem muss sie neben Texten, die aus diversen Einsparungsgründen (Geld, Zeit, Personal) als behelfsmäßig in Worte abgepackter Inhalt auf die Bühne gehen, immer wieder um Geltung ringen. »Hier bin ich!«, ruft die Dramatik dann, »hier hinten!«. Sie ist abhängig von einer leider unzuverlässigen Kenntnisnahme ihrer Qualität. Dabei ist neue Dramatik – unter der Voraussetzung angemessener Produktionsbedingungen – erheblich. Sie nutzt die performative Kraft der lauten Äußerung, die ein Gegenüber sucht, das sie im stillen Zwiegespräch nicht finden kann. Sie will die Auseinandersetzung. Unablässig schärft sie ihren Blick. Sie findet neue Sprachen und Formen, sie begnügt sich nicht mehr damit, an einem bestimmten Punkt zu beginnen und einen klaren Schluss zu ziehen, weil sie sieht, dass die sie umgebende Welt auch nicht so organisiert ist. Ihre Spannungsbögen können ausschlagen, ihre Musikalität mit Traditionen brechen, und in der Natur der Nachahmung liegt es, auch das weiß die zeitgenössische Dramatik, nichts Neues hervorzubringen. Deshalb wagt sie das Experiment und sieht, sofern sie es sich erlauben kann, von Gewohnheiten ab. »Versteh ich nicht«, schallt es neuer Kunst oft entgegen, und das ist verständlich, schließlich will die Kunst ihr Publikum aus der Reserve locken, ihm Überraschungen bieten, die seine Anpassungsfähigkeit provozieren und es dadurch bereichern. Darauf kann man neugierig oder bockig reagieren und noch ganz anders, und selbstverständlich ist es, s. o., auch voll ok, wenn man's trotzdem kacke fand (meine Figur Theta aus »Dem Marder die Taube« sagt, »manchmal hat man's aber auch gar nicht schlecht verstanden, sondern es ist einfach schlecht gemacht.«).

Dass die neue Dramatik Bock hat, sich mitzuteilen, steht außer Frage. Häufig, so scheint mir, hat sie sogar eine gewisse Not. Allein die hohen Bewerbungszahlen bei einschlägigen Wettbewerben wie etwa den Autor:innen theatertagen am Deutschen Theater in Berlin belegen das oder auch der Zusammenschluss vieler Dramatiker:innen zu Bündnissen und Kollektiven wie etwa der VTheA. Fragt sie nach ihrer Arbeit, traut ihnen etwas zu. Ihre Sektion ist elementarer Bestandteil des Theaters. Ohne ihn werden die Bretter morsch.

Ich trage derweil die kleine Robbe im Herzen und bin gespannt, welche krassen, nie gesehenen Features sie entwickeln wird, wenn ich sie erstmal dramatisch zu Papier bringe. Sie löst sich schon aus der Bananenstellung, schaut mich mit laserroten Augen an – und robbt auf mich zu.

**CAREN: Du bist ganz schön schnell.
ROBBE: Ich hab Hunger, Baby.**



Dosenpfand

»Es soll jetzt Pfand auf Dosen geben, ALTA?!
Ich mach das, wie ich das IMmer gemacht hab
ich SCHMEIß DIE WEG
ich SCHMEIß die
mit SO einer WUCHT SCHMEIß ich die
schmeiß ich die SOWAS von WEG
ich SCHMEIß die
geHÖRig WEG
die werden WEGgeSCHMISsen, was das ZEUG hält
die werden SOWAS VON WEGgeschmissen
das SETZT sich nicht durch
setzt sich das nicht
bei MIR SETZT SICH DAS NICHT DURCH
sag ich dir, ich
SCHMEIß die weg
aber SO WAS VON WEG
so weg, wie ICH die schmeiß, hat die noch NIEmand
weggeschmissen
ich MACH DA NICHT MIT
N I C H T
M I T
M I R«

Caren Jeß, Eleos

SEIT 1693
Privatbrauerei
NORDBRAU
INGOLSTADT

Meine Heimat,
mein Bier

Mit Liebe gebraut

Besonderer Genuss
für festliche Zeiten.

www.nordbraeu.de

Zu den Figuren

»Sie sind niemand und alle.
Sie können in jede Miniatur neu eingesetzt werden, wie algebraische Zahlen in mathematische Gleichungen. Sie sind wie Geschirr, das immer wieder neu bestückt, leergegessen, abgewaschen und neu serviert wird. Sie sind wie Gedanken, die man haschen möchte, und die man verliert, sobald man sie hat. Sie sind wie digitale LED Werbetafeln, auf denen du morgen schon wieder etwas anderes siehst. Sie sind das, was du nicht verdauen kannst, obgleich du es gar nicht gegessen zu haben meinst. Sie können groß und klein, alt und jung, dünn und dick sein und alles dazwischen. Sie treten in deinen Träumen auf, ohne dass du sie engagiert hättest. Sie können Emotionen in Luftballons blasen. Sie können Gedanken übertragen. Sie können Gegenstände zum Leben erwecken und auch das Tote. Sie sind zwar noch da, doch längst schon wieder weg. Sie sind zu Objekten konvergierende Subjekte. Sie sind wirklich und teuer. Sie sind Schauspieler*innen.«

Caren Jeß, Eleos